SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Männer-Domäne: weibliche Abgeordnete haben weniger Nebenjobs

Geys, Benny; Mause, Karsten

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Geys, B., & Mause, K. (2010). Männer-Domäne: weibliche Abgeordnete haben weniger Nebenjobs. *WZB-Mitteilungen*, 129, 17-19. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-309142

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

Männer-Domäne Weibliche Abgeordnete haben weniger Nebenjobs

Benny Geys und Karsten Mause

Summary: Private-sector hiring and promotion decisions as well as wage levels are often found to be affected by the gender of the applicant or employee. An analysis of 197 female and 417 male German Members of Parliament over the period October 2005 to September 2007 implies that a politician's gender affects the probability of having extra-parliamentary activities. This suggests that gender continues to play a role in employment processes even when the recruitment pool is set in a strongly politicised environment and is 'pre-selected' via elections (where again gender often plays a prominent role).

Kurzgefasst: Das Geschlecht eines Bewerbers oder Angestellten im Privatsektor beeinflusst Einstellungs- und Beförderungsentscheidungen sowie die Gehaltshöhe. Die Analyse von 197 weiblichen und 417 männlichen Mitgliedern des Deutschen Bundestages (Oktober 2005 bis September 2007) zeigt, dass das Geschlecht von Politikern auch die Wahrscheinlichkeit von Nebentätigkeiten beeinflusst. Dies deutet darauf hin, dass Gender selbst dann noch eine Rolle in Einstellungsprozessen spielt, wenn der Personalpool in einem stark politisierten Umfeld arbeitet und durch Wahlen (in denen Gender oft eine bedeutende Rolle spielt) bereits einer Vorauswahl unterworfen war.

In der Wissenschaft wird lebhaft über Erscheinungsformen, Ausmaß und mögliche Erklärungen für Gender-Effekte in den Einstellungs- und Beförderungsentscheidungen der Privatwirtschaft diskutiert. Die meisten Wissenschaftler sind sich über die Grundannahme einig, dass das Geschlecht von Bewerbern und Beschäftigten eine Rolle spielt. So bestätigen die meisten empirischen Studien, dass Frauen noch immer erheblich geringere Aussichten haben, Führungspositionen in privaten Unternehmen einzunehmen, dass sie oft für dieselben Tätigkeiten geringer entlohnt werden (selbst wenn man die Daten um soziodemografische Eigenschaften wie Alter, Berufserfahrung, Bildungsgrad, Familienstand und so weiter bereinigt) und härter arbeiten müssen, um für Beförderungen in Frage zu kommen.

Ähnliches lässt sich in der Politik beobachten. Frauen sind seltener in führenden politischen Ämtern zu finden, und das Geschlecht eines Kandidaten spielt mitunter eine herausragende Rolle bei der innerparteilichen Kandidatenkür und der Entscheidung der Wählerinnen und Wähler. Die Ergebnisse experimenteller Studien deuten darauf hin, dass Wähler sich bei ihrer Wahlentscheidung von Geschlechtervorurteilen leiten lassen. So erscheinen ihnen männliche Kandidaten besser geeignet für Außenpolitik und Verbrechensbekämpfung, während Kandidatinnen ihnen eher befähigt scheinen, Armen und Migranten zu helfen oder sich um die Weiterentwicklung des Bildungssystems zu kümmern. Je nach politischem Amt beeinflussen Geschlechtervorurteile das Wahlverhalten. Darüber hinaus lässt sich nachweisen, dass Parteien sich diesen Effekt strategisch bei der Kandidatenauswahl zu Nutze machen.

Im Schnitt vier Nebenjobs je MdB

Die These vom Einfluss des Geschlechts in der Politik soll hier anhand der Betrachtung der Nebentätigkeiten von Bundestagsmitgliedern (MdBs) überprüft werden. Im Amtlichen Handbuch des Deutschen Bundestages zeigen die Abgeordneten ihre entgeltlichen und unentgeltlichen beruflichen Tätigkeiten an, die sie neben ihrem Mandat verfolgen. Von den 614 Bundestagsabgeordneten im Zeitraum von Oktober 2005 bis September 2007 waren 32,1 Prozent weiblich. 74 MdBs (12,1 Prozent) gingen keinerlei veröffentlichungspflichtigen Nebentätigkeiten nach. Einige wenige haben sehr viele Nebentätigkeiten gemeldet (Höchstzahl: 24 Tätigkeiten). Der Durchschnitt von externen Nebentätigkeiten lag bei knapp über 4 (bei einer Standardabweichung von 3,6). Können diese Varianzen zwischen Politikern zum Teil durch das Geschlecht der MdBs erklärt werden?

Aus theoretischer Sicht lassen sich die Nebentätigkeiten von Parlamentariern als Gleichgewichtsergebnis eines Personalbeschaffungsmarktes interpretieren. Auf der einen Seite dieses Marktes gleichen Firmen oder Organisationen, die zum Beispiel Positionen im Aufsichtsrat neu zu besetzen haben, ihre Präferenzen und Leistungserwartungen mit dem Pool der verfügbaren Politiker ab und machen einem oder mehreren Politikern, die dem gewünschtem Profil am nächsten kommen, ein Angebot. Auf der anderen Seite des Marktes stehen Politiker, denen eine Nebenbeschäftigung angeboten wird und die darüber entscheiden müssen, ob sie ein solches Angebot annehmen oder nicht. Politiker müssen in diesem Markt nicht notwendigerweise als passive Akteure auftreten; sie können sich durchaus selbst aktiv ins Gespräch bringen. In jedem Fall werden ihre Entscheidungen von Zwängen geleitet, die aus ihrer persönlichen Situation (etwa Familie oder Einkünfte), beruflichen Gegebenheiten (zum Beispiel Interessenkonflikte)

Abbildung links: Leere Reihen bei einer Debatte unter der Reichstagskuppel in Berlin.
[Foto: picture-alliance/dpa]

und den Merkmalen der Tätigkeit (Bezahlung, intellektuelle Herausforderung, Zeitinvestition, zukünftige Karrierechancen und ähnliches) resultieren.

Wie passt nun das Geschlecht von Politikern in diesen Zusammenhang? Die Geschlechtszugehörigkeit dürfte bei Einstellungsentscheidungen eine Rolle spielen, denn in westlichen Gesellschaften fungiert sie als eines der wichtigsten Mittel zur Kategorisierung von Menschen. Sobald wir uns in irgendeiner Form mit anderen Menschen austauschen – zum Beispiel während eines Einstellungsverfahrens – weisen wir dem Gegenüber automatisch und unbewusst Geschlechterkategorien zu. Dabei werden Geschlechtervorurteile ausgelöst, die die Art und Weise, wie wir Kandidaten für eine bestimmte Position wahrnehmen und einschätzen, vorherbestimmen. So zeigen experimentelle Studien, dass technische Fähigkeiten und Führungskompetenz häufig mit Männern assoziiert werden, während häusliche Fertigkeiten eher für Frauen reserviert sind. Vorurteile beeinflussen dabei nicht nur die Arbeitgeberseite, sondern auch die Bewerber selbst. Frauen haben unter Umständen nicht nur geringere Chancen, bestimmte Stellen (in diesem Falle Tätigkeiten neben ihrem Mandat) angeboten zu bekommen, sondern halten sich möglicherweise selbst für weniger geeignet. Dadurch verringert sich die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich überhaupt bewerben oder eine angebotene Stelle annehmen.

Vorurteil: Frauen erreichen Leistungs-Zenit früher

Darüber hinaus ist argumentiert worden, dass Faktoren wie Alter, soziale Herkunft oder Bildung einer Person solche Gender-Effekte dämpfen können. Ein erster abschwächender Faktor liegt in individuellen Fähigkeiten (wie Bildungsgrad oder relevante Berufserfahrung). Der Nachweis hoher Bildung oder beruflicher Erfolge kann daher für Frauen wichtiger sein als für Männer, um bestimmte Stellen zu erlangen (oder sich dafür zu bewerben), weil er dazu beiträgt, die oben beschriebenen Geschlechtervorurteile zu überwinden. Da häusliche Fertigkeiten eher mit Frauen assoziiert werden, wird Frauen zweitens häufig unterstellt, die Familie habe für sie im Vergleich zur beruflichen Karriere eine höhere Priorität, während Männer mit Kindern oft als ernsthafter, reifer und führungsstärker wahrgenommen werden. Folglich wirkt sich der Familienstand männlicher und weiblicher MdBs, die nach einer Nebenbeschäftigung suchen oder darüber zu entscheiden haben, wahrscheinlich in unterschiedlichem Maße aus. Schließlich zeigen experimentelle Studien, dass man älteren Männern eine höhere intellektuelle Leistungsfähigkeit zuschreibt als älteren Frauen, wodurch ältere Frauen gegenüber älteren Männern einen klaren Nachteil auf dem Arbeitsmarkt haben. Wichtig ist, dass auch Manager/Arbeitgeber anfällig für diese Sichtweise sind: Wie Forschungsergebnisse zeigen, sind sie der Meinung, Frauen erreichten ihren Leistungs-Zenit früher als Männer. Dies impliziert, dass (körperliche) Zeichen des Alterns in Hinblick auf die beruflichen Erträge für Frauen ein größerer Nachteil sind als für Männer.

Für die empirische Überprüfung solcher Gender-Effekte auf die Nebentätigkeiten von Abgeordneten wurden für jedes MdB die Anzahl der Nebentätigkeiten mit seinem bzw. ihrem Geschlecht korreliert, unter paralleler Kontrolle von Variablen wie Parteizugehörigkeit, Bekleiden eines wichtigen politischen Amtes, Konfession, beruflicher Hintergrund, Herkunftsbundesland. Die Analyse bestätigt zunächst, dass weibliche MdBs im Durchschnitt weniger Nebentätigkeiten verfolgen als ihre männlichen Kollegen. Genauer gesagt, lassen sich für den „durchschnittlichen" männlichen Abgeordneten 4,37 Nebentätigkeiten festellen, während es bei der „durchschnittlichen" weiblichen Abgeordneten lediglich 3,37 sind. Diese Ungleichverteilung ist keine deutsche Spezialität. Kürzlich konnte durch einen Datensatz mit den Angaben über italienische Parlamentarier belegt werden, dass auch in Italien männliche Abgeordnete erheblich mehr Nebeneinkünfte anzeigen als weibliche.

Die Befunde zu den MdBs deuten darauf hin, dass ein hoher Bildungsgrad – und das Humankapital, das er mit sich bringt – für Frauen tatsächlich bedeutsamer ist als für Männer, wenn es darum geht, Kompetenz zu signalisieren. Gleiches gilt für politische Erfahrung. Das humane und soziale Kapital, das sich über

mehrere Amtsperioden im Parlament herausbildet, scheint für Frauen im Vergleich zu Männern besonders wertvoll zu sein. Diese Ergebnisse lassen sich nicht einfach mit dem höheren Durchschnittsalter solcher Abgeordneten erklären. Tatsächlich zeigt die Analyse, dass ein höheres Alter für Männer von Vorteil sein kann, während es sich für Frauen eher als Belastung (oder zumindest als deutlich geringerer Vorteil) erweist.

Schließlich zeigt sich, dass Männer mit Kindern mehr Tätigkeiten neben ihrem Mandat nachgehen – möglicherweise um höhere Einkünfte zum Unterhalt der Familie zu erzielen. Bei Frauen ist dies nicht der Fall. Dies steht in engem Zusammenhang mit neueren Studien, die belegen, dass Kinder die beruflichen Reiseaktivitäten von Frauen reduzieren, während ein ähnlich konsistenter Effekt bei Männern nicht zu beobachten ist. Eine Erklärung für beide Befunde könnte sein, dass Männer mit höherer Wahrscheinlichkeit als Frauen Partner zuhause haben, die viel Zeit in den Haushalt investieren; hochqualifizierte Frauen sind dagegen mit höherer Wahrscheinlichkeit Teil eines Doppelkarriere-Paares als Männer.

Zusammengefasst zeigen unsere Ergebnisse, dass Gender für das Verhalten deutscher MdBs bei der Ausübung von Nebentätigkeiten eine bedeutende Rolle zu spielen scheint. Es sollten aus den empirischen Erkenntnissen jedoch keine normativen Urteile abgeleitet werden. Obwohl Genderdiskriminierung oder pro-männliche Vorurteile seitens der Arbeitgeber eine mögliche Interpretation darstellen, könnte es auch sein, dass Frauen einfach tendenziell weniger häufig nach Nebentätigkeiten suchen oder entsprechende Angebote annehmen als Männer. Nach einer solchen Interpretation sind Frauen nicht Opfer von Diskriminierung, sondern könnten als gewissenhafter in der adäquaten Ausübung ihrer parlamentarischen Arbeit bzw. in der Vermeidung potenzieller Interessenkonflikte und als risikoscheuer betrachtet werden (wenn Tätigkeiten neben dem Mandat von der allgemeinen Öffentlichkeit als negativ bewertet werden und daher Risiken bezüglich der Wiederwahl mit sich bringen).

Leider erlauben die ausgewerteten Daten nicht, diese verschiedenen Interpretationen zu entflechten, denn ob Jobangebote gesucht, unterbreitet und/oder angenommen/abgelehnt wurden, wird darin nicht erfasst. In zukünftigen Studien wäre es daher interessant, zum Beispiel mithilfe von semi-strukturierten Interviews eine detailliertere Analyse der Beteiligten auf beiden Seiten des untersuchten Personalbeschaffungsmarktes im Hinblick auf Bewerbungsverhalten, Stellenangebote, Entscheidungen über Annahme oder Ablehnung von Angeboten zu initiieren. Statt sich auf die Marktergebnisse, also die zu beobachtenden Nebentätigkeiten von Abgeordneten zu konzentrieren, würde ein solcher Ansatz direkte Einblicke in den Prozess der Personalbeschaffung erlauben. So ließe sich eine umfassendere Sicht auf die Frage gewinnen, wie sich Gender (bewusst oder unbewusst) auf diesen Entscheidungsfindungsprozess auswirkt.

Literatur

Gagliarducci, Stefano/Nannicini, Tommaso/Naticchioni, Paolo: „Moonlighting Politicians". In: Journal of Public Economics, 2010, doi.org/10.1016/j.jpubeco.2010.05.001 (im Erscheinen).

Geys, Benny/Mause, Karsten: Double Standards of Recruitment for Men and Women? New Evidence from Moonlighting of German Parliamentarians. Working Paper, mimeo. Berlin: WZB 2009.

Hansson, Jenny: „Gender Equity and Perceived Career and Influence Opportunities among Political Elites: The Case of Swedish Parliamentarians". In: European Sociological Review, 2010, doi:10.1093/esr/jcq009 (im Erscheinen).

Ridgeway, Cecilia L.: „Framed Before We Know It: How Gender Shapes Social Relations". In: Gender and Society, Vol. 23, 2009, S. 145–160.

Sanbonmatsu, Kira: „Gender Stereotypes and Vote Choice". In: American Journal of Political Science, Vol. 46, No. 1, 2002, S. 20–34.

[Foto: David Ausserhofer]

Benny Geys studierte Wirtschaftswissenschaften in Leuven, Leicester and an der Vrije Universiteit Brüssel, wo er promoviert wurde. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt The Future of Fiscal Federalism am WZB. Er forscht vor allem über Public Choice, Politische Ökonomie und Sozialökonomie.
geys@wzb.eu

[Foto: Gero Link]

Karsten Mause studierte Politik- und Wirtschaftswissenschaft in Marburg, wo er 2006 promoviert wurde. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Sonderforschungsbereich 597 Staatlichkeit im Wandel an der Universität Bremen und forscht zurzeit über Privatisierungspolitik und Subventionsabbau in der OECD-Welt1980-2010.
karsten.mause@sfb597.uni-bremen.de

Summary: In grading students´ math achievements, teachers tend to favour girls over boys. A game-theoretical model shows that this supposed advantage for girls is in fact a disadvantage. Girls develop a sense that their good grades are less meaningful than those of boys. The corresponding model accounts for the lower average level of, as well as the lower variability in, performance of girls in mathematics due to preferential grading.

Kurzgefasst: Mädchen werden bei der Benotung im Mathematikunterricht bei gleicher Leistung gegenüber Jungen bevorzugt. Ein spieltheoretisches Modell zeigt, dass dieser scheinbare Vorteil der Mädchen in Wirklichkeit ein Nachteil ist – dann nämlich, wenn die Mädchen ein Gefühl dafür entwickeln, dass gute Mathematiknoten bei einem Mädchen weniger Aussagekraft haben als bei einem Jungen. In dem entsprechenden Modell lassen sich sowohl die niedrigere Durchschnittsleistung als auch die niedrigere Leistungsvarianz der Mädchen im Mathematikunterricht durch Bevorzugung in der Benotung erklären.